



Sebastian Beck

Stadtmachen als Narrativ

Zwischen Impulsprojekten und transformativer Veränderung

Gemeinwohlorientierung, Koproduktion und Nachhaltigkeit haben sich zu zentralen Leitbildern der Stadt- und Regionalentwicklung entwickelt. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Neuen Leipzig-Charta (BMI 2020a) und dem Memorandum Urbane Resilienz (BMI 2021) wider. Wie aber lässt sich ein solch groß anvisierter transformativer Prozess gestalten? Das Stadtmachen¹ bietet hier ein praktisches Lösungsmuster. Jenseits von Masterplänen bildet es von zivilgesellschaftlicher Seite und vonseiten junger Sozialunternehmen eine Vielzahl von konkreten lokalen Projekten sowie von konzeptionellen planerischen Beiträgen ab, die praktische Antworten darauf bieten, wie sich gemeinwohlorientierte, nachhaltige und zunftsorientierte Stadtentwicklung koproduktiv gestalten lässt. Das Stadtmachen ist dabei nicht nur eine stadt- und regionalgestaltende Praxis. Es scheint ebenso eine sinnstiftende und identitätsbildende Erzählung darstellen zu können, dass und wie solch eine Transformation erfolgreich vorange-trieben werden kann. Stadtmachen ließe sich auf diese Weise als Narrativ² der Stadtentwicklung thematisieren.

In der aktuellen Debatte wird Narrativen in der Stadtentwicklung durchaus ein Potenzial für urbanen Wandel und Transformationsprozesse zugeschrieben (vgl. Gadinger u. a. 2022, S. 20). Wobei festzuhalten wäre, dass auch die Narrative selbst einem gewissen Wandel unterliegen. So hatte Stephan Willinger im Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung (BMI 2020b) festgehalten: „Geschichten ändern sich. [...] Vor dem Nachhaltigkeits-Narrativ gab es das Modernitäts-Narrativ – und vielleicht befinden wir uns gerade im Übergang zu etwas ganz anderem“ (ebd., S. 100). Aktuell wird über neue Narrative der Koproduktion debattiert – insbesondere im Kontext des Stadtmachens (vgl. Willinger 2022). Inwieweit stellt also das Stadtmachen ein neues Narrativ der Stadt- und Regionalentwicklung dar? Und welche Funktion kann ein solches Narrativ für Stadtmacherinnen und Stadtmacher sowie für die Transformation der Stadt- und Regionalentwicklung in Richtung Gemeinwohlorientierung, Koproduktion und Nachhaltigkeit bieten?

Stadtmachen als Narrativ zu betrachten, impliziert, auch die Akteure des Stadtmachens als Koproduzenten dieses Begriffs anzuerkennen. Narrative sind fluide Konstruktionen, die Akteuren ein relativ großes Repertoire an Deutungsmustern zur Verfügung stellen, die sie als Framing bzw. als Handlungsrahmen für ihre Praxis nutzen können. Dabei spielen große Narrative, die immer wieder wiederholt, erweitert und verdichtet werden, ebenso eine Rolle wie kleine Narrative, die Erzählungen aus der Praxis einzelner (innovativer) Akteure bieten (vgl. BBSR 2022, S. 8). Im Konzept des Narrativs erhält ein vielstimmiger Chor unterschiedlicher Stimmen die

Chance, sich zu artikulieren und in den Diskurs einzubringen: „Hier geht es ums Zuhören, nicht ums Überstimmen, um die Entdeckung von Unerwartetem, das die Entwicklung bereichern und verändern kann, und um die Vielstimmigkeit einer dialogischen Rede, die die Linearität eines konstruierten Monologs durchbrechen kann“ (Hebert 2016, S. 338).

Neue Narrative als transformative Entwicklungspfade

Nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung zielt darauf, die Organisation und Struktur ihrer Produktion und Nutzung – ihr soziotechnisches System – zu verändern. Mit Blick auf solche Transformationen hat sich unter dem Begriff der „Sustainable Transitions“ ein eigenständiges Forschungsfeld entwickelt. Dabei werden im Ergebnis weitreichende Veränderungen der soziotechnischen, soziokulturellen und sozialökologischen Systeme als notwendig erachtet (vgl. Höcke/Schnur 2021). Wie kann eine solche „Große Transformation“ gelingen? Relativ prominent ist hier der Ansatz von Frank Geels (2004). In seiner Multi-Level-Perspektive beschreibt er die übergeordnete Ebene von Transformation als Landschaft. Transformative Innovationen verortet er demgegenüber auf der Mikroebene von Nischen (Geels/Kemp 2012). Sie werden als maßgebliche Inkubatoren von Innovationen betrachtet. Vermittelnd wirkt dabei die dazwischenliegende Ebene der

1 Worum es beim Stadtmachen von zivilgesellschaftlichen Initiativen und jungen Sozialunternehmen geht, ist in letzter Zeit mehrfach gut zugespielt worden: nicht zuletzt in dieser Zeitschrift (s. a. Selle 2020, S. 114 ff.; Kuder 2022; Burke et al. 2022), ebenso im 2020 erschienen Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung (BMI 2020b, S. 131), wie in der Wüstenrot-Studie „Stadt machen. Tempo, Orte Engagement“ (Neumüllers u. a. 2017, S. 132) oder den vhw-Werkstädten 51 & 52 (Beck 2021a und b).

2 Der Begriff der Narrative geht auf Lyotards Studie „Das Wissen der Postmoderne“ (1979) zurück. Er bezeichnet die großen Strömungen der abendländischen Philosophie als „grands récits“, also als große Erzählungen, und postuliert deren Überwindung in der Postmoderne. In den 1990er und 2000er Jahren hat das Konzept der Narrative allerdings wieder eine Renaissance erfahren, vor allem in den Kultur- und Geisteswissenschaften (vgl. Fahrenwald 2011, S. 82 ff.). Unter Narrativen werden dabei sinn- und identitätsstiftende Erzählungen verstanden. Wie ein „Zeitgeist“ stehen sie für mehr als für beliebige Geschichten. Es handelt sich um starke Erzählungen, denen auch eine gewisse Legitimität beigemessen werden kann (vgl. Umweltbundesamt 2021, S. 10 ff.).



Regimes, der Strukturen, Regeln und Verfahren, in denen die einzelnen soziotechnischen Systeme produziert und reproduziert werden (vgl. ebd.).

Eine prominente Rolle in diesem Transformationsprozess wird explizit zivilgesellschaftlichen Akteuren zugeschrieben (vgl. Schneidewind 2018, S. 301 ff.) – als Mahner, Mittler, vor allem aber Motor von nachhaltigen Veränderungen: „Schließlich sind es oft zivilgesellschaftliche Organisationen, die Beispiele für neue Lösungen und Strukturen schaffen und damit grundlegende Veränderungsprozesse vorantreiben“ (ebd., S. 306). Solchen zivilgesellschaftlichen „Motor-Organisationen“ wird letztlich das Potenzial zugeschrieben, neue Regeln und Ressourcen für die große Transformation aufstellen zu können, als „Change Agents“ (ebd., S. 309) zu wirken – und damit auf der Geelschen Ebene der Regimes Impact zu erzielen.

Entscheidend für eine transformative Veränderung von Städten und Gemeinden – eine im Geelschen Sinne transformative Veränderung der Landschaft – ist wohl nicht nur die Transformation der Organisationen und Strukturen ihrer Produktionsregime. Entscheidend kann auch die Art und Weise sein, wie über solche transformativen Veränderungen gesprochen wird. Neuen Narrativen, die anschaulich und sinngemäß aufzeigen, dass ein solcher Wandel zu schaffen ist, kann hier eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommen: weil diese Narrative motivieren und Ressourcen mobilisieren und damit kommunale Handlungsspielräume erweitern können – wie es etwa der ehemalige Staatssekretär Michael von der Mühlen des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW auf einer Tagung der Stiftung Mitarbeit 2017 einmal skizziert hat (vgl. Hamann u. a. 2018).

Aktuell hat das Umweltbundesamt (2021) eine Studie veröffentlicht, in der die Bedeutung von Narrativen für eine erfolgreiche Transformation bekräftigt wird. Sie rekurriert auf die Zeitdiagnose der VUCA-Welt (Giles 2018), die von Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität geprägt ist und in deren Kontext positiven Leitbildern und Narrativen eine zunehmende Bedeutung zukomme: nicht nur, um Orientierung und Hoffnung zu geben – sondern vor allem, um überhaupt positive Zukunftsbilder zu produzieren. Entgegen dem nach dem Fall der Berliner Mauer ausgerufenen „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1989) oder der Intonierung eines „Endes des utopischen Zeitalters“ (Fest 1991), konstatiert die Studie des Umweltbundesamts aktuell wieder eine Hochkonjunktur positiver Utopien und Zukunftsbilder. Narrativen wird das Potenzial zugeschrieben, Werte, Verhaltensmuster und Einstellungen zu verändern und zur Bildung von kollektiven Identitäten und gesellschaftlichem Bewusstsein beizutragen (Umweltbundesamt 2021, S. 11). Transformationen und Narrative stehen dabei offenbar in einem gegenseitigen Wechselverhältnis. Hamann u. a.

(2018) spitzen sogar zu: „Insbesondere wenn sich die großen politischen, technologischen, ökologischen und gesellschaftlichen Kontexte wandeln oder wandeln müssen, müssen auch entsprechende neue Narrative entstehen“ (ebd., S. 111).



Abb. 1: Stadtmachenprojekt Kulturquartier Schauspielhaus, Erfurt

Das Narrativ des Stadtmachens

Wenn sich die soziotechnischen Systeme der Stadt- und Regionalentwicklung ändern oder ändern sollen, wie es im Rahmen aktueller Politiken avisiert wird, ist auch davon auszugehen, dass hier neue Narrative entstehen, die ein mögliches sinn- und identitätsstiftendes Framework für solche Transformationen bieten. Mit dem Stadtmachen zivilgesellschaftlicher Initiativen, das sich an ebendiesen Zielen orientiert, entwickelt sich eine Erzählung darüber, wie eine solche Transformation praktisch vorangetrieben werden kann. „Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern“ (afrikanisches Sprichwort) – das Stadtmachen bietet weniger einen Masterplan für transformative Prozesse, sondern eher viele kleine Geschichten über das mögliche Gelingen einzelner transformativer Impulsprojekte – die daran anknüpfende transformative Prozesse anstoßen können. Dies ist anschlussfähig an die von Willinger (2019, S. 102) angestoßene Debatte zu einem in den letzten Jahren entstandenen neuen transformativen Narrativ, das sich mit den Begriffen von Postwachstum und Gemeinwohl umreißen ließe.

Mit Blick auf transformative Veränderungen stellt sich die Frage, inwieweit ein Narrativ des Stadtmachens in der Lage ist, auf den von Geels beschriebenen Ebenen von Nische, Regime und Landschaft Wirkung zu entfalten. Willingers These lautet, dass diese Transformation im Kontext neuer Narrative der Koproduktion bereits begonnen hat und aus-



gehend von der Ebene innovativer Nischen bereits Teile stadt- und regionalentwicklungspolitischer Regime prägt (Willinger 2022, S. 50). Wie also steht es um das Narrativ des Stadtmachens und dessen Wirksamkeit? Die vorliegende Studie des Umweltbundesamts (2021, S. 15 ff.) skizziert, dass sich ein Narrativ aus (a) übergeordneten und (b) weitergehenden Elementen zusammensetzt. Werden diese Geschichten fortwährend erzählt und können sie dabei für Erzählende und Zuhörende Plausibilität beanspruchen, können auf diese Weise neue Narrative entstehen (vgl. Willinger 2022, S. 44).

Zwei übergeordnete Elemente prägen das Narrativ des Stadtmachens (vgl. i. f. Beck 2021a/b): Die Debatte um Intermedialität und Koproduktion (Urban Planning), in deren Zuge sich lokale Demokratie in Richtung einer am Gemeinwohl orientierten Urban Governance weiterentwickelt, und die Debatte um ein nachhaltiges Urban Design, das den Menschen und ein gutes Leben als Maß planerischen Handelns adressiert und sich an den internationalen Nachhaltigkeitszielen orientiert. Beide Debatten sind von zunehmender Komplexität, hoher lokaler Relevanz und endlichen kommunalen Ressourcen geprägt, sodass Stadtmacherinnen und Stadtmachern im Sinne eines Capacity Buildings aktuell zunehmend mehr Relevanz zugesprochen wird.

Die zivilgesellschaftlichen Impulsprojekte des Stadtmachens bieten letztlich praxisorientierte Lösungsmuster dafür, wie sich Stadtentwicklung gemeinwohlorientiert gestalten lässt. Aus Perspektive der Stadtmacherinnen und Stadtmacher stellt sich dies allerdings eher induktiv dar, also vom „Warum“ über das „Was“ zum „Wie“:

- Reason Why: Was die Macherinnen und Macher dieser Projekte antreibt, ist der Wille, ein Stück Stadt, Nachbarschaft oder Gemeinde in einen lebenswerten Ort zu transformieren: ob temporär oder längerfristig, im Kleinen oder im Großen, ob im urbanen Raum oder in ländlichen Regionen. Dabei geht es vor allem darum, Stadt „anders“ zu machen: im Sinne einer grüneren, sozialeren, gerechteren Stadt, die möglichst vielen Aneignungs- und Teilhabemöglichkeiten bietet.
- Fokus: Die Praxen des Stadtmachens stehen in vielfacher Hinsicht immer wieder im Rahmen nachhaltiger Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals). Sie repräsentieren ein vielschichtiges Themenfeld zukunftsorientierter Stadt- und Regionalentwicklung, die nachhaltige Veränderungen anstrebt: grüner, gerechter, solidarischer, partizipativer, gesünder, klimaneutral, experimentierfreudiger, gemeinsinnstiftender, inklusiver, regional besser vernetzter, digitaler etc.
- Modus: im Rahmen von Multi-Akteurs-Kooperationen (Urban Governance). Hier ist vor allem das Prinzip der Intermedialität von zentraler Bedeutung und prägend für einen perspektivisch transformativen Entwicklungspfad

lokaler Demokratie. Prägend für die Projekte und Debatten des Stadtmachens ist ihr lösungsorientierter Ansatz, der darauf abzielt, einen konkreten lokalen Raum nicht nur DIY, sondern gemeinsam mit anderen und gemeinsam mit dessen bisherigen Nutzerinnen und Nutzern wirksam zu verändern und zu gestalten: über Kompromisse, Allianzen, Abwägungen, Aushandlungen, Einsichten und gegenseitige Lernprozesse.

Die Projekte und Debattenimpulse des Stadtmachens erzählen Geschichten, wie transformative Veränderungen kollaborativ und erfolgreich umgesetzt werden können. Sie berichten davon, wie und dass der Wandel zu schaffen ist. Und in diesem Sinne lässt sich das Stadtmachen als postmodernes Narrativ begreifen, das für die Haltung steht, urbane sowie ländliche Räume „anders“, „selbst“ und „gemeinsam mit anderen“ gemeinwohlorientiert und nachhaltig gestalten zu wollen. Anders herum stellt sich auch die Praxis des Stadtmachens selbst als partizipativer und narrativer Interaktionsprozess dar, der Lernprozesse generiert und situiertes Wissen produziert, das nicht den Anspruch auf universelle Gültigkeit beansprucht, sondern vielmehr in spezifische, komplexe lokale Kontexte eingebunden ist (vgl. Hamann/Rohr 2018).

Zur Frage der Erfolgchancen von Narrativen haben sich zentrale Erfolgsfaktoren etabliert (vgl. Umweltbundesamt 2021, S. 11 f.): Legitimität, Anschlussfähigkeit und Einbettung, Offenheit und Mehrdeutigkeit, Kohärenz und Verständlichkeit.

- Mit der Verankerung zentraler Elemente des Stadtmachens in aktuellen Politiken ist die Legitimität des Ansatzes sicherlich positiv begleitet. Demokratietheoretisch ist sie aber nicht per se gegeben: Wie legitim ist es, die lösungs- und umsetzungsorientierten Entwicklungsvorhaben des Stadtmachens anderen Nutzungen vorzuziehen? In den politischen Regimes vor Ort ist die Legitimität des Stadtmachens nicht immer eindeutig geklärt.
- Die politische Legitimität der Begrifflichkeit des Stadtmachens befördert dessen Anschlussfähigkeit an lokale Praktiken der Planung. Insbesondere vor dem Hintergrund knapper kommunaler Ressourcen ist das Engagement von Stadtmachenden zudem eine Chance zur Erweiterung kommunaler Handlungsmöglichkeiten.
- Der lösungsorientierte Ansatz des Stadtmachens impliziert gleichzeitig eine Offenheit für Interessensaushandlungen und Lernprozesse, womit Offenheit und Mehrdeutigkeit prinzipiell angelegt sind.
- Das Kriterium der Kohärenz ist prinzipiell eine große Herausforderung für das Stadtmachen – weil es auf netzwerkartigen Kooperationen und Akteurskonstellationen beruht und von daher oft de- und rekodiert wird. Stadtmachen ist ein mehrdeutiger Entwicklungsprozess, auf den sich klassische Regimes zunächst einzulassen lernen müssen.

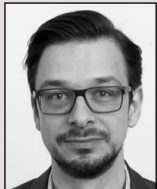


- Verständlichkeit ist sicherlich ein großes Plus des Stadtmachens, weil dessen intermediäres Grundprinzip auf einer Vermittlungsfunktion zwischen Interessierten und etablierten Profifakteuren basiert.

Potenziale eines neuen Narrativs des Stadtmachens

Mit Blick auf die aktuellen Entwicklungen von Narrativen des Stadtmachens ist das Stadtmachen sicherlich ein „neues“ Narrativ, das an die von Willinger (2022) beschriebenen Momente eines neuen Narrativs anknüpft, das die aktuelle Dominanz des Nachhaltigkeitsnarrativs ablösen oder transformieren könnte: zwischen Urban Planning und Urban Design steht das Stadtmachen für einen zivilgesellschaftlichen Gestaltungsansatz, der vielleicht als solches nicht „neu“ ist, aktuell aber gefragter zu sein scheint, als dies in der Vergangenheit eventuell der Fall gewesen ist. Zumindest die gelingende Anschlussfähigkeit und Einbettung eines Narrativs des Stadtmachens an aktuelle Politiken der Stadt- und Regionalentwicklung scheint momentan recht vielversprechend.

Für Stadtmacherinnen und Stadtmacher kann es von Vorteil sein, das Stadtmachen als Narrativ zu begreifen, weil es sie selbst zu Koproduzenten des Begriffs werden lässt. Neben der großen Erzählung über das Stadtmachen lässt das Konzept des Narrativs nämlich viele Spielräume für die Präsenz und das Einwirken von kleinen Projekten des Stadtmachens auf dessen Konstruktion und Wirksamkeit. Für eine Transformation der Stadt- und Regionalentwicklung in Richtung Gemeinwohlorientierung, Koproduktion und Nachhaltigkeit kann das Stadtmachen ein Framework bilden, an dem sich nicht nur dessen Macherinnen und Macher, sondern auch Kooperationspartner in Politik und Verwaltung orientieren können, um zu verstehen, was das Stadtmachen ist, wie es funktioniert und wie es gemeinsam befördert werden kann.



Sebastian Beck

Seniorwissenschaftler, vhw e. V., Berlin

Quellen:

- Beck, S. (2021a): Stadtmacherinnen und Stadtmacher I. Impulse für ein gutes Leben in einer lebenswerten Stadt, in: vhw werkSTADT (51), Berlin.
- Beck, S. (2021b): Stadtmacherinnen und Stadtmacher II. Intermediäre und stadtgestalterische Zwischenräume, in: vhw werkSTADT (52), Berlin.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2020a): Neue Leipzig-Charta, Berlin.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2020b): Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, Berlin.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2021): Memorandum Urbane Resilienz. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt, Berlin.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) (2022): Narrative in der Stadtentwicklung: Ergebnisse aktueller Forschung im BBSR. BBSR-Online-Publikation 29/2022, Bonn.

Burke, M./Harmel, E./Jank, L./Pfitzer, M. (2022): Die zentrale Rolle der Zivilgesellschaft bei der Gestaltung ländlicher Räume – von Landaktivisten und Landmachern, in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Ausgabe 6/2022

Fahrenwald, C. (2011): Erzählen im Kontext neuer Lernkulturen. Eine bildungstheoretische Analyse im Spannungsfeld von Wissen, Lernen und Subjekt, Wiesbaden.

Fest, J. C. (1991): Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Siedler, München.

Fukuyama, F. (1989). The End of History? The National Interest.

Gadinger, F./Jarzebski, S./Yildiz, T. (2022): Narrative in der Stadtentwicklung: Urbane Erzählungen zwischen Alltag und Diskurs, in: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.): Narrative in der Stadtentwicklung: Ergebnisse aktueller Forschung im BBSR. BBSR-Online-Publikation 29/2022, Bonn.

Geels, F. (2004): From Sectoral Systems of Innovation to Socio-Technical Systems. In: Research Policy, 33, (6-7), S. 897-920.

Geels, F.W./Kemp, R. (2012): The Multi-level Perspective as a New Perspective for Studying Socio-Technical Transitions. In: Geels, F.W./Kemp, R./Dudley, G./Lyons, G. (Hrsg.): Automobility in Transition? A Socio-Technical Analysis of Sustainable Transport, London, S. 49-79.

Giles, S. (2018): How VUCA Is Reshaping the Business Environment, and What It Means for Innovation. Forbes.

Hamann, M./Hörster, S./Rohr, J. (2018): Baugemeinschaften als Impulsgeber für eine nachhaltige Stadtentwicklung, in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung (2), S. 109-112.

Hamann, M./Rohr, J. (2018): Mustersprache Stadtgestalten. Baugemeinschaften als Impulsgeber für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Endbericht, Oldenburg.

Hebert, S. (2016): Ein Reisebericht. Oder: Eine Passage durch Raum und Zeit. In: Giesecke, D. et al.: FuturZwei Zukunftsalmanach 2017/18. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt.

Höcke, Christian/Schnur, Olaf: Große Transformation, urbane Resilienz und nachhaltige Stadt. Fachdiskurse und Forschungspraxis. Ein Überblick, in: vhw WerkSTADT (57), Berlin.

Kuder, T. (2022): Stadtmachen – zur stadtplanerischen Einordnung eines aktuellen Fachbegriffs, in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Ausgabe 6/2022.

Lyotard, J.-F. (1979): La condition postmoderne. Rapport sur le savoir. Edition de Minuit, Paris.

Neumüllers, M./Kennel, C./Rensing, L. (2017): Stadt machen. Orte, Tempo, Engagement, Ludwigsburg.

Schneidewind, U. (2018): Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt a. M.

Umweltbundesamt (Hg.) (2021): Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland. Erster Zwischenbericht, in: TEXTE 26/2021, Ressortforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Dessau-Roßlau.

Willinger, S. (2019): Urbane Narrative. Geschichten für Städte im Wandel, in: Informationen zur Raumentwicklung (2), S. 98-107.

Willinger, S. (2022): Stadtentwicklung anders erzählen: Neue Narrative der Koproduktion, in: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.): Narrative in der Stadtentwicklung: Ergebnisse aktueller Forschung im BBSR. BBSR-Online-Publikation 29/2022, Bonn.